

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Mittwoch, 28. Juni 2023 · Nr. 147 · 244. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 5.30



STEPHANIE KEITH / BLOOMBERG

Wie gefährlich sind Schuhe aus China?

Billig, schnell und supertrendy: Die chinesische Modefirma Shein erobert die Generation Z. Diese bestellt mit ein paar Klicks ihre Schuhe und Kleider und gibt dafür grosszügig ihre Daten preis. Weltweit haben 200 Millionen Menschen die App heruntergeladen. In den USA sieht man darin eine Gefahr für die nationale Sicherheit: Die Online-Firma könnte als Spionagevehikel Pekings dienen. *International*, Seite 7

Bund sucht nach Kurzarbeitsbetrügern

Grosse Missbrauchsfälle bleiben bis jetzt die Ausnahme

Während der Corona-Pandemie finanzierte der Bund das grösste Kurzarbeitsprogramm der Schweizer Geschichte. Rund 16 Milliarden Franken gab er aus. Auf dem Höhepunkt im April 2020 profitierten 156 000 Betriebe und 1,3 Millionen Arbeitnehmer. Angesichts des riesigen Volumens ist immer wieder die Vermutung aufgekommen, dass es verbreitet Missbräuche gegeben hat. Jüngst kritisierte zudem die Eidgenössische Finanzkontrolle, dass die Bundesbehörden mögliche Verstösse nur halbherzig verfolgten. Dem widerspricht das zuständige Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). «Wir sind überhaupt

nicht Corona-müde», erklärt Boris Zürcher, der Leiter der Direktion für Arbeit beim Seco. «Im Gegenteil: Die Kontrollen der Kurzarbeitsgelder werden mit Vollgas vorangetrieben. Das sind wir den Steuerzahlern schuldig.» Man werde bis zum Ende der fünfjährigen Verjährungsfrist Missbräuchen konsequent nachgehen.

Die Kontrollen des Seco in rund 1650 Fällen zeigen, dass Betrug bis jetzt nur relativ selten festgestellt wurde. Die Prüfer entdeckten vorsätzliche Missbräuche bei 71 Unternehmen. Dazu zählt, wenn beispielsweise Arbeitszeiterfassungssysteme manipuliert wurden

oder Angestellte arbeiteten, obwohl sie offiziell in Kurzarbeit waren.

Der bis jetzt grösste Fall von zweckentfremdeten Corona-Hilfen ist jener des Tessiner Online-Reiseanbieters Lastminute.com. Das Unternehmen musste 29 Millionen Franken an Kurzarbeitsgeldern zurückzahlen. Das ist über ein Viertel der insgesamt rund 105 Millionen Franken, die bis jetzt landesweit an Corona-Kurzarbeitsgeldern an den Bund zurückgeflossen sind. Vierzehn ehemaligen Führungskräften von Lastminute.com droht ein Gerichtsprozess.

Wirtschaft, Seite 21

Bindellas Erfolgsrezepte

Der Chef der Zürcher Gastrogruppe gibt die Firmenleitung ganz ab

Als die Italianità in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu ihrem Siegeszug durch die Deutschschweizer Alltagskultur ansetzte, waren Firmen wie die Gastrogruppe Bindella massgeblich beteiligt. So gründete sie 1965 das erste Pizzarestaurant mit Holzofen in Zürich. Aber erst als Rudi Bindella in den achtziger Jahren seinen Vater Rudolf ablöste, setzte sie ganz auf die Karte der italienischen Esskultur, für die sie bis heute steht.

Nun tritt der Patron, soeben 75-jährig geworden, ganz in die zweite Reihe zurück: Er hat an seinem Geburtstag die Gesamtleitung des Unternehmens, das

nebst 45 Gastbetrieben von Schaffhausen bis Freiburg auch eine Weinhandlung und Handwerksbetriebe umfasst, seinem Sohn Rudi junior übergeben.

Was aber ist das Erfolgsgeheimnis dieser Zürcher Familienfirma, deren über hundertjährige Geschichte mit dem Import von Chianti durch den im Tessin aufgewachsenen Grossvater begann? Mit Italianità allein ist es nicht zu erklären. Schon eher mit einer Firmenkultur, die man «nicht auf dem Golfplatz fördert», wie Rudi Bindella senior festhält. Den hohen Stressfaktor etwa im Kochberuf verneint er keineswegs: «Hohes Tempo, Hitze, der Druck ist enorm.»

Gleichzeitig aber hält er fest, dass viele der Angestellten «für uns durchs Feuer gehen würden».

Das wiederum muss mit den Führungsprinzipien des Chefs zu tun haben. Wer ist dieser Mann, über den in der Zürcher Branche mit einem Respekt gesprochen wird wie kaum über einen anderen? Nicht zuletzt ist er ein Mensch der Gegensätze: Er gilt als harter Verhandler ebenso wie als Feingeist und Kunstliebhaber, privat wie geschäftlich agiert er mitunter «sehr schnell und extrem», wie er selbst einräumt. Und diese Vielfalt an Facetten prägt auch seine Firma.

Zürich und Region, Seite 13

Die Schweiz bremst junge Talente aus

Studie weist grossen volkswirtschaftlichen Schaden aus

Jugendlichen aus bildungsfernen Familien nützt das gute Schweizer Bildungssystem herzlich wenig. Der Wirtschaft entgehen deshalb jährlich weit über 20 Milliarden Franken.

IRÈNE TROXLER

In der 6. Primarklasse hatte Stefan Gligorov keine guten Noten. Alles Mögliche habe er im Kopf gehabt, bloss nicht den Schulstoff, erzählt er. Als dann klar wurde, dass er in die Sek B kommen würde, merkte er den Eltern die Enttäuschung an. Doch als die Noten in der Sek B besser wurden, glaubte er zunächst, damit sei es getan. Erst als der Lehrer ihn für ein Förderprogramm für Migranten vorschlug und er die Aufnahmeprüfung bestand, erwachte sein Ehrgeiz.

Jeden Mittwochnachmittag und Samstagvormittag besuchte er nun den Förderunterricht und wechselte bald in die Sek A. Später absolvierte er neben einer Informatiklehre die Berufsmittelschule. Seit ein paar Jahren hat er nun auch einen Abschluss in Informatik an der Höheren Fachschule Uster und damit neue Karriereoptionen. Seine Biografie hat er für die Organisation Allianz Chance+, eine Vereinigung von Schweizer Bildungsinstitutionen, aufgeschrieben.

Rund 14 000 Betroffene

Erstmals beziffert nun eine Studie, wie viele Jugendliche sich in einer ähnlichen Ausgangslage wie der heute 30-jährige Gligorov befinden: In der ganzen Schweiz sind es rund 14 000. Das ist nicht nur schlecht für die Betroffenen, die nicht die gleiche Förderung wie er erhalten, sondern auch für die Schweizer Wirtschaft. Ihr entgehen dadurch jährlich 21 bis 29 Milliarden Franken – das entspricht etwa 4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.

Joris D'Inca ist Autor der Studie, die vom Strategieberatungsunternehmen Oliver Wyman Schweiz und von der Organisation Allianz Chance+ herausgegeben wurde. Die Zahl von 14 000 Jugendlichen beruhe auf einer Online-Befragung von 1066 unter 30-Jährigen auf allen Bildungsstufen, sagt er. Sie gaben Auskunft über ihre Schulnoten und über ihre beruflichen Ambitionen. So zeigte sich, dass junge Menschen aus einem bildungsfernen Umfeld trotz Talent und Ehrgeiz ihre Möglichkeiten nicht ausschöpfen können. «Wir haben zwar ein gutes Bildungssystem in der Schweiz», sagt der Studienleiter D'Inca. «Aber der Zugang dazu ist nicht für alle optimal.»

Kaum Ressourcen in den Firmen

Nicht die Leistung oder die Leistungsbereitschaft präge die Karrieren von Bildungsfernen massgeblich, heisst es in der Studie. Es seien vielmehr die informellen Hürden, die schwer zu überwinden seien. Viele Faktoren spielen

dabei eine Rolle: Mangelnde Information und fehlende Vorbilder stehen am Anfang. Einen negativen Effekt haben gemäss D'Inca auch die frühe Weichenstellung für den Eintritt ins Gymnasium und die Tatsache, dass die Prüfung in manchen Kantonen ohne teure Vorbereitungskurse kaum zu schaffen ist. Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler aus schwachen sozioökonomischen Verhältnissen schaffen den Sprung ans Gymnasium seltener.

Aber auch wer sich für eine Berufslernlehre entscheidet, kann sein Potenzial oft nicht ausschöpfen. Denn viele Firmen hätten kaum Ressourcen für Talentförderung, manche seien daran auch gar nicht interessiert. Diesen Schluss zieht D'Inca aus Gesprächen mit über zwanzig Personen

Es braucht die Talente, die schon da sind

Kommentar auf Seite 20

aus dem Bildungswesen sowie Wirtschaftsführern diverser Branchen. Die Lehrbetriebe würden den Besuch der Berufsmaturitätsschule oft zu wenig fördern.

Über die Hälfte der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen gaben in der Befragung an, ihre Einteilung in ein bestimmtes Schulniveau habe für ihr Empfinden nicht gestimmt. Vielen waren offenbar auch die Folgen einer tiefen Einstufung nicht bekannt.

Kampf um Fachkräfte

«Wir sehen den Fachkräftemangel als eine der grössten Herausforderungen für die Wirtschaft», sagt D'Inca. Das gelte nicht nur für die Schweiz, sondern auch für ganz Europa. Bis jetzt habe die Schweiz Talente von aussen anziehen können, aber das werde immer schwieriger, da viele Standorte um gut ausgebildete junge Leute kämpften. Deswegen müsse die Schweiz nun den hiesigen Talentpool besser ausschöpfen und sich stärker um das Thema Förderung kümmern.

D'Inca schwebt eine Initiative nach dem Vorbild von «digitalswitzerland» vor. Unter diesem Namen schlossen sich 2016 diverse Akteure aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zusammen, um die Digitalisierung in der Schweiz voranzutreiben. Nun müsse bei der Talentförderung etwas Ähnliches passieren. Die berufliche Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund war lange Zeit vor allem ein sozialpolitisches Anliegen. Jetzt wird sie auch zur Notwendigkeit für die Wirtschaft.

«Ich habe nur dank meinem Förderprogramm realisiert, dass ich kein schlechter Schüler bin», sagt der eingangs erwähnte Informatiker Stefan Gligorov rückblickend. Und ohne die Lerntechniken, an denen er dort feilen konnte, hätte er das strenge erste Jahr der Berufsmittelschule wohl nicht durchgestanden. Dann hätte er heute auch keinen höheren Abschluss.